Blätter für Heimatkunde 76 (2002)

BERNHARD HUBMANN

Carl Ferdinand Peters (1825–1881)

Familiäres Umfeld und beruflicher Werdegang des ersten Mineralogie- und Geologieprofessors an der Grazer Karl-Franzens-Universität[1]

Kindheit und Jugend in Böhmen

CARL FERDINAND PETERS wurde am 13. August 1825 im Schloss Liebshausen in Böhmen (heute: Libčeves, Tschechische Republik) geboren. Sein Vater, Leopold Peters (* 22. 12. 1791 in Lipova, † 16. 3. 1855 in Jägerhoff) war „fürstlich lobkowitzscher" Amtmann und Gutsdirektor. Seine Mutter, Karoline Peters, war die Tochter des berühmten Badearztes und Geognosten Franz Ambrosius Reuss,[2] und dessen Gattin Katharina, geborene Schedlhauer.

Carl Ferdinand Peters verlebte seine Kindheit in Neundorf-Eisenberg bei Brüx (Most), wohin die Eltern bald nach der Geburt des Knaben gezogen waren, sowie bei den Großeltern mütterlicherseits in Bilin (Bilina). Bereits im frühen Kindesalter hat Carl Ferdinand lebhaftes Interesse an erdwissenschaftlichen Erscheinungsformen gezeigt. Wurzbach berichtet, auf Informationen von Peters gestützt, dass diese Interessen *„durch den Verkehr mit seinem Oheim und die schöne Mineraliensammlung des Fürsten Lobkowitz* [... sowie] *durch Excursionen im böhmischen Mittel- und Erzgebirge und durch Zippe's Vorlesungen"* gefördert wurden.[3] Dazu kam, dass Carl Ferdinand seinen Vater auf dienstlichen Reisen durch Nordböhmen und Sachsen begleitete und so eine von Erzen, vulkanischen Gesteinen und Thermalquellen geprägte Landschaft kennenlernen konnte, die nur wenige Jahre zuvor eine bedeutende Rolle in der Streitfrage der Entstehung des Basalts gespielt hatte.[4] Die

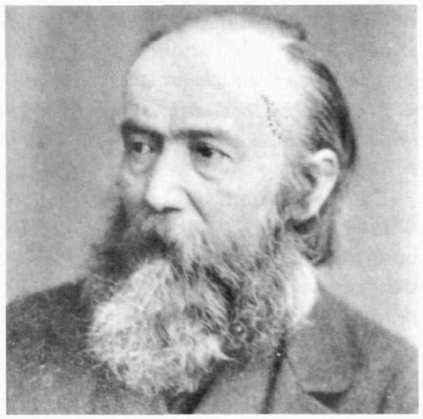
[1] Dieser Artikel stellt eine ergänzte Fassung zu einem im Rahmen des 2. Symposiums „Geschichte der Erdwissenschaften in Österreich" gehaltenen Vortrag dar (BERNHARD HUBMANN, *„Eine glückliche Vereinigung von scharfsinniger Beobachtungsgabe mit schwungvoller Phantasie*: Eine biographische Skizze zum 175. Geburtstag von Carl Ferdinand Peters", in: BERNHARD HUBMANN (Hrsg.): Geschichte der Erdwissenschaften in Österreich. 2. Symposium. Abstracts. In: Berichte des Institutes für Geologie und Paläontologie, Karl-Franzens-Universität Graz, Nr. 1, Graz 2000, S. 1–12).

[2] Franz Ambrosius Reuss wurde am 3. Oktober 1761 in Prag *„als Sohn armer Eltern, die aus den deutschen Reichslanden eingewandert sein sollen"* geboren (W. VON REUSS, FRANZ AMBROS REUSS [und] AUGUST EMANUEL REUSS. Fest-Schrift zur 48. Vollversammlung des Centralvereines deutscher Aerzte in Bilin und der Enthüllung des Reuss-Denkmales. Bilin-Sauerbrunn 1898). In Prag beendete er auch seine Studien und erhielt die philosophische und am 4. Oktober 1783 die medizinische Doktorwürde. 1806 wurde ihm aufgrund seiner wissenschaftlichen Tätigkeiten auf dem Gebiet der Mineralogie und Geognosie der Titel eines Bergrates verliehen. Franz Ambrosius Reuss starb am 9. September 1830 in Bilin (heute: Bilina, Tschechien).

[3] WURZBACH, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich ... 22. Bd.,Wien 1870, S. 78–80.

[4] Etwa ab 1750 kam es in Geognostenkreisen zu unterschiedlichen genetischen Deutungen von Vulkanen und deren Produkten. Während die Neptunisten, mit Abraham Gottlieb Werner (vgl. Anm. 5) als Protagonist, die Erde für einen aus wässrigem Chaos hervorgegangenen Planeten hielten, sah die antagonistische Schule der Plutonisten um ihren schottischen Gründer

zentrale Figur der Kontroverse zwischen Neptunisten und Plutonisten, der Neptunist Abraham Gottlieb Werner,[5] hatte eine große Anhängerschaft, unter der sich Geheimrat Johann Wolfgang von Goethe,[6] aber auch Carl Ferdinands Großvater Franz Ambrosius Reuss befanden. Goethe, der sich mehrmals als Kurgast in Nordböhmen aufhielt und sich selbst *„Brunnengast, Geolog und Spaziergänger"* nannte, und Franz A. Reuss, letzterer hatte bei Werner an der 1765 gegründeten Bergakademie in Freiberg Mineralogie studiert, kannten sich auch von gemeinsam unternommenen Exkursionen.[7] Alexander von Humboldt[8] hatte ebenfalls zusammen mit seinem Begleiter Johann Carl Freiesleben[9] auf der kurzen Forschungs- und Studienreise durch das böhmische Mittelgebirge im Jahr 1791 *„in der so überaus lehrreichen und angenehmen Gesellschaft des Herrn D. Reuß"* diese Gegend durchforscht.[10] Mit Großvater Reuss war Carl Ferdinand im Raum Bilin, Teplitz und Karlsbad unterwegs. Später, ausgestattet mit den Publikationen des Großvaters und des Onkels August Emanuel



Carl Ferdinand Peters. Fotographie von Leopold Bude, Graz. Datiert mit 3. März 1874. Steiermärkisches Landesarchiv.

James Hutton (1726–1797) den Sitz wesentlicher Gestaltungskräfte der Erde im „Zentralfeuer" des Erdinneren. – Zum Streit der Neptunisten und Plutonisten vgl. HARALDUR SIGURDSSON, Melting the Earth. The History of Ideas on Volcanic Eruptions, New York 1999, sowie HELMUT HÖLDER, Kurze Geschichte der Geologie und Paläontologie, Berlin–Heidelberg 1989.

[5] Abraham Gottlieb Werner (1749–1817). Siehe Deutsche Biographische Enzyklopädie (DBE), Bd. 10, S. 444. Werners falsche Deutung des Basalts als Sedimentgestein hat (bis heute) ungerechtfertigterweise zu einer stark negativen Beurteilung seiner Person und wissenschaftlichen Bedeutung geführt (vgl. dazu: OTFRIED WAGENBRETH, Geschichte der Geologie in Deutschland, Stuttgart 1999).

[6] In Goethes Xenien heißt es: *„Arme basaltische Säulen! Ihr sollet dem Feuer gehören, und doch sah Euch kein Mensch je aus Feuer entstehen"*. Zu Goethes Anschauungen über den Vulkanismus vgl. OLDRICH FEJFAR, „Brunnengast, Geolog und Spaziergänger", in: FRITZ F. STEININGER und ANNE KOSSATZ-POMPÉ (Hrsg.), „quer durch Europa". Naturwissenschaftlich Reisen mit Johann Wolfgang von Goethe. = Kleine Senckenbergreihe, Nr. 30, Frankfurt am Main 1999, S. 49–75.

[7] Goethe bestieg zusammen mit F. A. Reuss am 18. Juli 1813 den Nephelinphonolith („Klingenstein") am Borschen (Boren) während seines letzten Kuraufenthaltes in Teplitz.

[8] Alexander von Humboldt (1769–1859). Siehe DBE 5, S. 221f.

[9] Johann Karl Freiesleben (1774–1846). Siehe DBE 3, S. 422.

[10] Im Gegensatz zu seinen bekannten Reisebeschreibungen hat Humboldt seine „Böhmenreise" nicht publizistisch verwertet. Seine Eindrücke sind lediglich in Briefen erhalten (A. v. Humboldt an A. Maclean, Freiberg, 14. 10. 1791. In: ILSE JAHN und FRITZ G. LANGE (Hrsg.): Die Jugendbriefe Alexander von Humboldts 1787–1799. = Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Heft 2, Berlin 1973, S. 153–155.).

Reuss,[11] unternahm er selbstständige Exkursionen durch Nordböhmen. In einer seiner letzten Publikationen schreibt Peters: „... [ich] *erinnere mich gerne meiner eigenen Jugend, als ich, etwa 17 Jahre alt, mit dem trefflichen Buche meines Oheims, A. Reuss, über das böhmische Mittelgebirge in der Hand, die Basalt- und Klingensteinmassen desselben und die mit tertiären Ablagerungen überdeckten Thalungen der Kreideformation zwischen jenen Bergmassen durchwanderte.*"[12]

Das Gymnasium besuchte der junge Carl Ferdinand auf der Kleinseite in Prag. Während dieser Zeit setzte er sich zeichnerisch mit den Landschaften der Umgebung auseinander. Sein Talent und seine Begeisterung an der Malerei waren offensichtlich groß, und so würde er „*wahrscheinlich als Zögling an die Prager Kunst-Akademie getreten sein, wenn ihn nicht der Wunsch der Angehörigen zum Studium der Medicin bestimmt hätte.*"[13] Dieses Interesse an Malerei lebte in seinem ersten Sohn Otto Peters (* 5. 7. 1858 in Pest, † 11. 11. 1908 in Wien) weiter.[14] Nach der Gymnasialzeit, in welcher der Unterricht des Physikers Ferdinand Hessler[15] und des Philosophen Franz Exner[16] prägend auf Carl Ferdinand wirkten, wandte sich dieser zunächst ans Polytechnikum und an das Landesmuseum in Prag, wo ab 1842 Franz Xaver Zippe[17] sein Lehrer wurde. Die Wege von Peters und Zippe, der 1849 an die Wiener Universität berufen wurde, sollten sich später noch mehrmals in Wien

[11] August Emanuel Reuss wurde am 8. Juli 1811 in Bilin geboren. Nach Abschluss des Gymnasiums in Prag (Kleinseite) absolvierte er philosophische (1825–1827) und medizinische Studien (1827–1833). Nach dem Tod des Vaters Franz Ambros ließ Fürst Ferdinand Lobkowitz mit Bescheid vom 2. Oktober 1830 der Witwe Reuss „*einen für die damalige Zeit nicht unbedeutenden Witwengehalt*" zukommen und finanzierte den Kindern die Ausbildung. 1833 erwarb August Emanuel das Doktordiplom der Medizin und zog nach schwerer Krankheit nach Bilin, wo er die Tätigkeit seines Vaters als „*Brunnen-, Stadt- und Herrschaftsarzt*" aufnahm. Die Zuwendung zur erdwissenschaftlichen Tätigkeit war zum einen durch seinen Vater gegeben, zum anderen aber offensichtlich durch die rege Tätigkeit seitens der Geologen des sächsischen Nachbarlandes (Ernst Naumann, Bernhard von Cotta und Hanns Bruno Geinitz) angeregt. Zunächst führte August Emanuel erdwissenschaftliche Studien in der Umgebung von Bilin und Teplitz durch, später folgten – in zwei Teilen (1840, 1844) – geognostische Skizzen aus Böhmen sowie intensive Studien der böhmischen Kreide und ihrer Fossilien. 1849 erfolgte seine Berufung als Ordinarius für Mineralogie nach Prag. Hier hielt er neben Vorlesungen aus Mineralogie und Vorträgen über Geognosie an der Universität Prag auch geologische und paläontologische Vorlesungen am Polytechnikum. Mit allerhöchster Entschließung vom 24. August 1863 wurde ihm ein Ruf als Ordinarius für Mineralogie nach Wien zuteil. 1870 wurde Reuss geadelt, am 26. November 1873 verstarb er nach langem Leiden in Wien. (Siehe auch: Norbert Vavra, August Emanuel Ritter von Reuss – der Begründer der Mikropaläontologie in Österreich. In: Berichte der Geologischen Bundesanstalt, Bd. 53, Wien 2001, S. 68–72.)

[12] Carl Ferdinand Peters, Über Methode der Geologie und deren Anwendung in der Praxis der Sanitätsbeamten und Badeärzte. Ein Cyclus von Vorlesungen gehalten an der Grazer Universität. Graz 1879, S. 9.

[13] [Ferdinand Hochstetter], Prof. Dr. Carl Peters. In: Jahrbuch der k. k. Geologischen Reichsanstalt, 31, Wien 1881, S. 425.

[14] Otto Seraphin Peters studierte Malerei bei Eduard Peithner von Lichtenfels in Wien und bei Peter Paul Müller in München. Er ist bekannt durch seine romantisch-realistischen Landschaftsbilder, die er mit unterschiedlichen Techniken (Rötel, Gouache, Öl) schuf.

[15] Ferdinand Hessler (1803–1865). Siehe DBE 5, S. 3, Österreichisches Biographisches Lexikon (ÖBL) Bd. 2, S. 306.

[16] Franz Serafin Exner (1802–1853). Siehe DBE 3, S. 201, ÖBL 2, S. 275f.

[17] Franz Xaver Maximilian Zippe (1791–1863). Siehe DBE 10, S. 679.

kreuzen, zuletzt als Peters „*als zweiter ordentlicher Professor der Mineralogie und Geognosie*" an Zippe's Seite von Pest, „*in Folge des unverschuldeten Verlustes seiner Lehrkanzel*", an die Wiener Universität versetzt wurde.

Zu jener Zeit in Prag, so berichtet Hochstetter in seinem Nachruf auf Peters, war Carl Ferdinand im Kreise des Arztes Johann Czermak und dessen Frau Josefine, „*die eine erlesene Schaar junger Leute zu allgemein literarischen und kunsthistorischen Studien um sich und ihre Söhne versammelten*". Mit den Söhnen Johann Nepomuk und Joseph,[18] die ebenfalls Medizin studierten, sollte Carl Ferdinand noch während seiner Pester und Grazer Zeit an den Universitäten zusammentreffen.

Medizinstudium in Prag und Wien

Ab 1843 studierte Carl Ferdinand Peters an der Prager Universität Medizin, wo er „menschliche und vergleichende Anatomie" bei Josef Hyrtl,[19] dem berühmten vergleichenden Anatom, hörte. 1845 studierte Peters an der Wiener Universität, wohin Hyrtl im selben Jahr berufen wurde. Während dieser Zeit trat er in den „Geologen"-Kreis um Wilhelm Haidinger[20] und Franz Hauer,[21] die im Museum des k. k. Münzamtes ihre Vorlesungen abhielten.[22] Leider war der Wiener Aufenthalt nur kurz und so musste er „*mit schwerem Herzen, dem Wunsche seines Oheims gehorchend*" wieder nach Prag zurückkehren, wo er bei Johann Oppolzer[23] weiterstudierte. Auf Oppolzer, der 1848 nach Leipzig und zwei Jahre später nach Wien berufen wurde, sollte Peters wiederum nach Abschluss seines Studiums in Wien treffen. Ab 1847 finden wir Peters erneut in Wien. Während der Revolution von 1848, an deren Vorbereitung er aktiv teilnahm, versieht er beim Militär-Sanitätsdienst seinen Dienst, setzt dann abermals in Prag das Studium fort und nach Beendigung der

[18] Josef Czermak (1826–1872) wurde als Psychiater 1869 nach Graz berufen, wo er im August 1870 „o.ö. unbesoldeter Professor der Psychiatrie" wurde. Er war maßgeblich an der Planung und Gestaltung der 1874 vollendeten Grazer „Landes-Irrenanstalt" (Feldhof) beteiligt, für deren Bau sich Peters als Abgeordneter des Wahlbezirkes Grazer Vorstädte im Steiermärkischen Landtag einsetzte. – Johann Nepomuk Czermak (1828–1873) war als habilitierter Anatom und Physiologe Professor an den Universitäten Graz (1855), Krakau (1856) und Budapest (1858), wo er abermals auf Peters traf. Ab 1860 lebte er als Privatgelehrter in Prag, wo er ein eigenes Institut führte. 1865 wurde er nach Jena berufen und ging 1870 als Honorarprofessor der Physiologie nach Leipzig. Er entwickelte den Kehlkopfspiegel weiter und führte die Laryngoskopie und Rhinoskopie (Kehlkopf- und Nasenspiegelung) in die Praxis ein (vgl. ÖBL 1, S. 161).

[19] Josef Hyrtl (1810–1894). Siehe DBE 5, S. 239, ÖBL 3, S. 23f.

[20] Wilhelm Haidinger (1795–1871). Siehe DBE 4, S. 336, ÖBL 2, S. 150.

[21] Franz von Hauer (1822–1899). Siehe DBE 4, S. 438, ÖBL 2, S. 211.

[22] Fürst August Login von Lobkowitz (1797–1842) gründete als Präsident der k.k. Hofkammer für das Münz- und Bergwesen eine „*mineralogisch-geognostische Central-Sammlung*", die zum einen rein praktischen Zwecken dienen, zum anderen eine neue Ausbildungsstätte für Bergleute darstellen sollte. Später bürgerte sich für diese Institution der Name „*K.k. Montanistisches Museum*" ein. Wesentliche Aufbauarbeiten für diese „Central-Sammlung" lieferten Friedrich Mohs und Wilhelm Haidinger. Teile der Bibliothek inklusive der Kartensammlung, sowie etwa 40.000 Sammlungsobjekte des Montanistischen Museums wurden später der neu gegründeten Geologischen Reichsanstalt übergeben. (Siehe: Tillfried Cernajsek, Die geowissenschaftliche Forschung in Österreich. In: Christina Bachl-Hofmann, Tillfried Cernajsek, Thomas Hofmann und Albert Schedl (Red.), Die Geologische Bundesanstalt in Wien. 150 Jahre Geologie im Dienste Österreichs (1849–1999), Wien 1999, S. 41–54).

[23] Johann von Oppolzer (1808–1871). Siehe DBE 7, S. 502, ÖBL 7, S. 239.

letzten klinischen Semester – wiederum in Wien – schließt er am 27. März 1849 mit dem Doktordiplom sein Studium ab.

Spitalspraxis

Die Hospitalpraxis begann er bei Ferdinand Hebra,[24] dem berühmten Dermatologen. Bereits hier erwies sich Peters' allgemein-naturwissenschaftliche Ausbildung als sehr nützlich und ebnete ihm den Weg, um an die von Hebra am Wiener Allgemeinen Krankenhaus errichtete klinische Abteilung für Hautkranke als *„Secundararzt zweiter Classe"* zu kommen.[25] Danach absolvierte er weitere Studien *„an der sechsten medicinischen Abtheilung"*. Noch bevor Oppolzer von Leipzig nach Wien berufen wurde, hatte dieser von Leipzig aus Peters eine Assistentenstelle an seiner in Wien zu eröffnenden Klinik verheißen. Diese Stelle ging allerdings zuerst an Peters' *„älteren und erfahreneren Freund"* Heinrich Bamberger,[26] der aber für längere Zeit erkrankte. Somit kam Peters als Substitut für Bamberger an Oppolzers Klinik. In diese Zeit fällt auch das Zusammentreffen mit der namhaften, 1844 an die Wiener Universität berufenen Kapazität für Pathologie, Carl Rokitansky,[27] sowie dem befreundeten Kollegen Ignaz Philipp Semmelweis,[28] dem Entdecker der Ursache des Kindbettfiebers und „Retter der Mütter". Später wurden beide, Semmelweis und Peters, im Jahre 1855 an die Universität Pest berufen; ersterer als Universitätsprofessor für Geburtshilfe, der andere für das Fach Mineralogie. *„Mit dem Mikroskop genugsam vertraut"* und als Zeichner begabt, fertigte Peters während seiner Ausbildungszeit Skizzen von Präparaten zu Carl Langers Abhandlung über die Entwicklung der Milchdrüsen und der menschlichen Haare an.[29]

Carl Ferdinand Peters hat den Beruf des Arztes nach dieser Ausbildungszeit nicht mehr ausgeübt. In seiner Publikation von 1880, *„Wegweiser für Studirende und junge Doctoren der Medicin in Oesterreich von ihrem Abschiede vom Gymnasium bis in die Jahre der Hospitalspraxis"*, deren Manuskriptfassung er bei fast vollständiger Lähmung diktierte, lesen wir: *„Das war denn viel, allzu viel der Belehrung und Beschäftigung binnen einer Hospitalsdienstzeit von nicht ganz zwei Jahren. Ich war davon in der That übersättigt und erkläre mir aus meiner allzu grossen Hastigkeit die allzu früh eintretende Abspannung. Es bedurfte nur des Zusammentreffens einiger*

[24] Ferdinand Ritter von Hebra (1816–1880). Siehe DBE 4, S. 466, ÖBL 2, S. 232.

[25] *„Ein leidlich gut gelungener Hautschnitt für das Mikroskop und ein Gespräch über einen Fall von Eczem, den Hebra in der Privatpraxis behandelte und der sich dadurch auszeichnete, dass schon das Licht und die strahlende Wärme einer gewöhnlichen Kugellampe dazu hinreichte, auf der Haut der Dame jenen Ausschlag hervorzurufen, wogegen ich als Mittel einen Wärmeschirm aus farblosem Glimmer empfahl, der bekanntlich adiatherman ist, ohne die Intensität des Lichtes in merklicher Weise zu mindern, verschaffte mir die Gunst des berühmten Dermatologen. Mit den Worten: Gerade desshalb, weil Sie nicht blos medicinische Fächer studirt haben, sind Sie mir willkommen – bot er mir sofort den Eintritt an seine Abtheilung an und schickte mich in die Directionskanzlei, damit ich als Externist amtlich aufgenommen werde."* (Carl Ferdinand Peters, Wegweiser für Studirende und junge Doctoren der Medicin in Oesterreich von ihrem Abschiede vom Gymnasium bis in die Jahre der Hospitalspraxis. Graz 1880, S. 62).

[26] Heinrich von Bamberger (1822–1888). Siehe DBE 1, S. 284f., ÖBL 1, S. 47.

[27] Carl Freiherr von Rokitansky (1804–1878). Siehe DBE 8, S. 373, ÖBL 9, S. 221.

[28] Ignaz Philipp Semmelweis (1818–1865). Siehe DBE 9, S. 283.

[29] Karl Langer von Edenberg (1819–1887). Siehe DBE 6, S. 242, ÖBL 5, S. 8. – Seine Abhandlung über die menschlichen Milchdrüsen, publiziert in den Denkschriften der Akademie der Wissenschaften (1852), galt als hervorragende entwicklungsgeschichtliche Darstellung.

widriger und einiger vermeintlich günstiger Umstände, um mich mit einem Male dazu zu bestimmen, dass ich das Hospital und die ärztliche Laufbahn für immer verliess."

Das Interesse an der Medizin, vor allem in der Verbindung zur Geologie blieb jedoch für Peters durch alle Jahre erhalten, wie man aus seinen Vorlesungen und Publikationen ersehen kann.[30] Der zweite Sohn von Carl Ferdinand Peters, Hubert Peters (* 23. 9. 1859 in Pest, † 24. 10. 1934 in Wien) ergriff diesen Beruf.[31]

Das Jahr 1848

Peters trat 1846 der Wiener Burschenschaft „Arminia", der sogenannten „Vormärz"-Arminia bei, einer Studentenverbindung, die wesentlichen Anteil an der Abfassung der Studentenpetition hatte. Zwei Publikationen[32] von Peters berichten aus authentischer Sicht von den Wiener Ereignissen des Jahres 1848. Eine erschien dreißig Jahre danach, die andere, umfangreichere Darstellung posthum im Jahr 1905 *„aus den Memoiren dieses Gelehrten, die seine Söhne herauszugeben beabsichtigen"*. Die Berichterstattung setzt zu Weihnachten 1847 mit einer Versammlung im Gasthaus „Zum schwarzen Adler" in der Alservorstadt ein. Peters berichtet von *„leise gesprochenen und geflüsterten Bemerkungen politischen Inhalts"*, besonders als Reaktion auf die Vorlesungen von Anton Hye,[33] der später die Studentenpetition bei Hof überreichen sollte. *„In jener Kneipe war es"*, so berichtet Peters, *„wo der Gedanke auftauchte, den bevorstehenden Zusammentritt der niederösterreichischen Stände zu einer Demonstration zu benützen. Ein längst verstorbener Kamerad, Sohn eines Wiener Arztes, sprach ihn am 7. März zum ersten Male aus, als wir gerade in traulicher Genossenschaft beisammen saßen und mancher Rundgesang verklungen war."* Eindeutig geht aus den Ausführungen von 1905 auch die entscheidende Rolle der Wiener Vormärz-Arminen an der Revolution hervor. Peters berichtet von seiner Teilnahme an der Waffenverteilung im bürgerlichen Zeughaus, wo er eine *„nutzlose Muskete"* ausfasste und diese später gegen den *„Verbindungsschläger umgetauscht"* hatte.[34] Peters war im März der Akademischen Legion und dem Wiener Studenten-Komitee beigetreten. In der 5. Mediziner-Kompagnie, *„der die Mehrzahl der Professoren und Primarärzte angehörte"*, diente er als Feldwebel, *„mitunter auch, gegen militärisches Herkommen"* als Hauptmannstellvertreter. Nach dem zweiten Wiener Aufstand legte Peters die Waffen nieder und trat der Feldärztlichen Ambulanz bei. Peters berichtet, wie es zu diesem Schritt kam: *„Die Intervention einer edlen und liebenswürdigen Frau entzog mich endlich diesen Kreisen, in denen mich ein falsches Ehrgefühl allzu lange festgehalten hatte. Am 16. Oktober beschied*

[30] Vgl. dazu auch: Bernhard Hubmann & Albert Schedl, Ein Brief von Carl Ferdinand Peters an Bernhard von Cotta und seine Bedeutung für fachübergreifende geologische Vorlesungen. In: Geohistorische Hefte, Berlin 1999/1, S. 1–6.

[31] Hubert Peters besuchte das Gymnasium in Graz und studierte danach an den Universitäten Graz (ab 1877), Prag (1880) und Wien (ab 1881), wo er 1883 promovierte und sich 1897 habilitierte. Hubert Peters war bekannter Gynäkologe und a.o. Professor an der Universität in Wien und trat wissenschaftlich durch über fünfzig Fachartikel hervor. Als freiwilliger Stabsarzt im Rudolfinerhaus und als Leiter des Roten-Kreuz-Spitals wurde er während des Ersten Weltkrieges mehrfach ausgezeichnet.

[32] Karl Ferdinand Peters, Erinnerungen eines alten Studenten aus den Jahren 1845–1848. In: Deutsche Hochschule, 1/1, S. 7–8 und 1/2, S. 4–5, Graz 1878 und Karl Ferdinand Peters, Aus dem Sturmjahr. In: Österreichische Rundschau, 2, Wien 1905, S. 505–514.

[33] Anton Hye Freiherr von Glunek (1807–1894). Siehe DBE 5, S. 239, ÖBL 3, S. 22.

[34] Peters, 1905 (wie Anm. 32), S. 507.

mich Frau Marie v. K.[35] *durch einige Zeilen zu sich, und am selben Tage legte ich Muskete und Patrontasche nieder und wurde Mitglied der feldärztlichen Ambulanz, die sich unter Leitung des Professors R.*[36] *organisiert hatte …*". Anna von Kurzrock lebte seit 1838 in Graz und war mit Josephine Peters,[37] der Großtante von Carl Ferdinand Peters befreundet. Die Tochter von Anna von Kurzrock, Maria, „*eine schöne, ebenso feine als üppige, blühende Blondine*", war für Carl Ferdinand Peters Auslöser einer „*Liebesepisode mit literar-historischem Hintergrund*". In Begleitung dieser Frauen hatte Peters Gelegenheit, während des Revolutionsjahres auf Franz Grillparzer zu treffen.[38]

Maria von Kurzrock heiratete später Carl Ferdinands Onkel Hermann Peters (später von Pittersen; k.k. Oberst und Kommandant des 20. Feldjäger-Bataillons), womit die einstige Angebetete zur Tante wurde.

[35] Eigentlich ist Anna von Kurzrock, die Tochter von Maria von Kurzrock gemeint (vgl. Hans Berner, Schwarzrotgoldene Schubertiade. München 1959, S. 42).

[36] Gemeint ist Alexander Reyer. – Diese Distanzierung von „Jugendtorheiten" in späteren Selbstbiographien ist nicht untypisch. Ähnlich charakterisierte beispielsweise der Unterrichtsminister Carl v. Stremayr seine Rolle im Jahr 1848.

[37] Peters hat in einem Brief Wurzbach gegenüber erklärt: „*Über meine Großtante, die auf mein geistiges Leben nicht geringen Einfluß ausübte, wäre vieles zu schreiben; die alte Frau ist ein Stück österreichische Kulturgeschichte, aber wohl nur in dieser unterzubringen.*" Josephine Peters (1789/1790–1866) war „*vortrefflich musikalisch gebildet*" und „*besaß […] eine schöne Stimme, die, wäre die Kraft derselben ihrer Lieblichkeit gleichgekommen, der Besitzerin eine Stelle unter den ersten Gesangskünstlerinnen ihrer Zeit eingeräumt hätte*". Ihr Gatte, Karl Peters (1781–1849), war Hofrat und Erzieher beim Fürsten Joseph Franz Maximilian Lobkowitz, einem großer Gönner Ludwig van Beethovens. Offensichtlich über diese Verbindung entwickelte sich zwischen Beethoven und Karl Peters sowie dessen Frau Josephine ein freundschaftliches Verhältnis. Aus vielen Beethoven-Biographien kennt man Karl Peters im Zusammenhang mit Beethovens Auseinandersetzungen mit seiner Schwägerin Johanna um die Vormundschaft des Neffen Karl. Durch Gerichtsentscheid wurde 1820 Ludwig van Beethoven die Vormundschaft über seinen Neffen Karl van Beethoven übertragen und Karl Peters zum Mitvormund ernannt. – Karl Peters steht mit der Entstehung zweier Kompositionen Beethovens in engem Zusammenhang: zum einen mit der „Lobkowitz-Kantate" (WoO 106), zum anderen mit dem Rätselkanon „Sankt Petrus war ein Fels, Bernardus war ein Sankt" (WoO 175). (Vgl. Ursula Hubmann, Guido Peters (1866–1937) im Spiegel seiner Zeit. Prüfungsarbeit an der Universität für Musik und darstellende Kunst Graz, 1999.) – Das Ehepaar Peters zog nach der Pensionierung Karls nach Peggau. Nach dem Tod ihres Gatten unterhielt Josephine Peters regen Kontakt mit Musikern, Malern und Dichtern (siehe: Ambros Gasparitz, Deutsch-Feistritz und Peggau mit den nächsten Burgen. Geschichtlich dargestellt. Graz 1890, sowie: Klaus Hubmann, Weltliche Musik. In: Norbert Müller, Klaus Hubmann und Gottfried Allmer, 900 Jahre Zisterzienser. Musikschaffen im Stift Rein, Rein 1998, S. 131–136).

[38] Bei seinem zweiten Besuch der Familie Kurzrock ist Peters auf Franz Grillparzer gestoßen, den er „*in einiger Verstimmung über die arge Störung seiner Dichterruhe durch die politische Bewegung*" fand. Peters berichtet seine Eindrücke nach einer kurzen Konversation mit dem Dichter: „*Ich hatte mir ihn anders gedacht; ich konnte mich aber nicht enthalten, seinen Mut, seine altösterreichische Überzeugungstreue anzuerkennen. So hatte ich noch niemals sprechen gehört, ich wusste eigentlich erst von diesem Augenblicke an, daß es auch bedeutende Menschen gebe, die unseren schwarz-rot-goldenen Jubel nicht einstimmten.*" (Peters, 1905, wie Anm. 32, S. 513).

Im März 1850 trat Peters, nachdem er sich endgültig gegen die Ausübung des Arztberufes entschieden hatte, an der „Grazer landschaftlichen Realschule" eine Stelle als supplierender Lehrer an, wo er Zoologie, Geographie und Mineralogie unterrichtete.[39] Diese Stelle hatte zuvor Ludwig Schmarda[40] inne, der 1848 als Professor der Naturgeschichte und Geographie an dieser Anstalt ernannt wurde und 1850 an die Karl-Franzens-Universität in Graz als Ordinarius für Naturgeschichte wechselte.

Die Geologische Reichsanstalt

Im folgenden Sommer 1851 begleitete Peters seinen Onkel August Emanuel Reuss bei dessen „*Geologischen Untersuchungen im Gosauthale*". Reuss führte die geologischen Kartierungen der Umgebung von Aussee und von Hieflau im Auftrage der 1849 gegründeten k.k. Geologischen Reichsanstalt durch. Peters muss von diesem gemeinsamen Unternehmen tief beeindruckt gewesen sein, wenngleich die Witterungsverhältnisse jenes Sommers die Geländetätigkeiten nahezu zum Scheitern brachten.[41]

In dieser Zeit reifte in Carl Ferdinand Peters der Entschluss, sich an der Universität in Graz für Geologie zu habilitieren.[42] Im Anschluss an die Kartierungen mit Reuss entstand die erste geologische Publikation von Peters. Franz Hauer, der seit 1867 Direktor der Geologischen Reichsanstalt und langjähriger Freund von Peters war, erinnert sich 1881: „*Im April 1852 überraschte er* [Peters] *uns durch die Ueber-*

[39] Karl Köchl, Die Landes-Oberrealschule in Graz. Festschrift aus Anlaß der Feier des hundertjährigen Bestandes des Joanneums. Graz 1911.

[40] Ludwig Schmarda (1819–1908). Siehe DBE 8, S. 692 f., ÖBL 10, S. 228f. – Wissenschaftlich weist sich Schmarda als Zoologe aus, der auf vielen Gebieten Pionierleistungen vollbrachte, im besonderen in der Tiergeographie. Er kam 1845 mit dem Kreis um Wilhelm Haidinger, dem späteren ersten Direktor der Geologischen Reichsanstalt, in Berührung. Peters und Schmarda waren befreundet. Indirekt gehen die mikroskopischen Gesteinsuntersuchungen von Peters auf Schmarda zurück, als dieser Peters über Holothuriensklerite (mikroskopisch kleine Skelettelemente von „Seegurken") unterrichtete. Peters hatte die Vorstellung, diese auch in den Dachsteinkalken zu finden. Dieser Nachweis gelang ihm zwar nicht, jedoch kam ihm mit den entsprechenden Untersuchungen (Carl Ferdinand Peters, Ueber Foraminiferen im Dachsteinkalk. In: Jahrbuch der k.k. Geologischen Reichsanstalt, 13/2, Wien 1863, S. 293–298) die Ehre zu, Pionierleistungen auf dem Gebiet der Mikrofaziesuntersuchungen durchgeführt zu haben (näheres siehe: Bernhard Hubmann, Paläontologische Dünnschliff-Untersuchungen in Österreich-Ungarn vor 1860 durch C. F. Peters und F. Unger. In: Abhandlungen der Geologischen Bundesanstalt Wien, 56/1, Wien 1991, S. 171–176).

[41] Von diesem Unternehmen berichtet A. E. Reuss am 4. November 1851 in der Sitzung der k.k. Geologischen Reichsanstalt: „*Wer je in anhaltendem Regen in den Alpen geognostische Untersuchungen vorgenommen hat, wird dieselben zu würdigen wissen. Die fast zu Brei erweichten Mergel, die aus jedem der zahlreichen tiefen Gräben, den einzigen Puncten, welche einen Aufschluss geben, hervorstürzenden wasserreichen Giessbäche, in deren Bette ich Tag für Tag mich mühselig emporarbeiten musste, die beinahe zu einem Moraste gewordenen dichten Waldungen, der anhaltende kalte Regen, der mich fast täglich bis auf die Haut durchnässte, alles diess zusammen bereitete mir eine Kette von Mühseligkeiten, die ich sobald nicht vergessen werde und die mich bald vermocht hätten, das ganze Unternehmen aufzugeben.*" (August Emanuel Reuss, Geologische Untersuchungen im Gosauthale im Sommer 1851 [Aus einem Briefe an Herrn Bergrath Fr. v. Hauer]. In: Jahrbuch der k.k. Geologischen Reichsanstalt, 2.Jg., Wien 1851, S. 52–60).

[42] Vgl. Wurzbach (wie Anm. 3), S. 78.

sendung des Manuskriptes seiner ersten geologischen Arbeit: ‚Beitrag zur Kenntniss der Lagerungsverhältnisse der oberen Kreideschichten an einigen Localitäten der östlichen Alpen', die sofort im 1. Bande der Abhandlungen der geologischen Reichsanstalt zum Abdruck gebracht wurde. Die reichen Kenntnisse und die scharfe Beobachtungsgabe, von welchen diese Arbeit Zeugniss gibt, machten den Wunsch rege, seine Mitwirkung für unsere geologischen Aufnahmen zu gewinnen [...]."[43]

Obwohl Peters bekannte: „*Ich bin durchaus Anfänger, allerdings durch vielfache Studien im Beobachten geübt und von strenger Methode, aber sehr wenig unterrichtet. Nebst meinen Studien aus früheren Jahren im böhmischen Mittelgebirge, war die vorjährige Exkursion mit Reuss, bei der ich wohl viel profitieren konnte, meine einzige Schule*", kündigte er noch im Dezember 1851 die Stelle als supplierender Lehrer an der „Grazer landschaftlichen Realschule", um an der Geologischen Reichsanstalt, die ihm „*vorerst nichts zu bieten hatte, als einen sehr bescheidenen Betrag für den nächsten Sommer, welcher eben nur die wirklichen Reiseauslagen decken konnte*"[44] als Hilfsgeologe einzutreten.

„*Dieser Pflanzstätte österreichischer Geologen gehörte er bis 1855 an*";[45] während dieser Zeit führte Peters Kartierungen 1852 in Oberösterreich, dann im Böhmerwald, 1853 in Salzburg, Oberkrain und 1854 und 1855 in Kärnten durch.[46]

Habilitation und erste Berufung nach Pest

Im Jahr 1854 habilitierte sich der „Reichsanstaltsgeologe" Peters an der Wiener Universität für „*Petrographie und Paläontologie der oberen Wirbelthierklassen*". Der Habilitation folgte bereits am 15. November 1855 der Ruf als Professor für Mineralogie an die Universität in Pest. Peters setzte seine geologischen Kartierungen im Raum Budapest und Siebenbürgen fort. Als eine der vordringlichsten Aufgaben sah er die Neuordnung der Mineraliensammlung der Universität an. Er bemühte sich um die Erweiterung derselben und konnte während seiner Tätigkeit an der Pester Universität die Sammlung von nahezu 7.000 Exemplaren neu ordnen und katalogisieren.[47] Infolge politischer Umstellungen („Oktober-Diplom"), die sich auf den Universitätsbetrieb dahingehend auswirkten, dass unter anderem Vorlesungen nur noch in lateinischer Sprache bzw. in der Landessprache (ungarisch) abgehalten werden durften, womit der Vorlesungsbetrieb praktisch erlahmte, veranlassten ihn, im November 1860 ein Versetzungsgesuch an das Ministerium „*als zweiter ordentlicher Professor der Mineralogie und Geognosie*" nach Wien zu richten.[48] Diesem Gesuch wurde entsprochen und Peters mit 17. Februar 1861 neben Franz Xaver Zippe, den Peters bereits aus seiner Prager Zeit kannte, als ordentlicher Professor

[43] Franz von Hauer, Professor Dr. Karl Peters †. In: Verhandlungen der k. k. Geologischen Reichsanstalt, 16, Wien 1881, S. 309–310.

[44] Hauer (wie Anm. 43), S. 310.

[45] Ernst Wilhelm Benecke, Carl Peters. In: Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie, Stuttgart 1882/1, S. 336.

[46] Zu den Kartierungen in Kärnten vgl. Marianne Klemun, „*Ohne dass die grässliche Langweiligkeit des Grundgebirgs einige Heiterkeit zuließe*" – Symptomatisches bei der geologischen Aufnahme der Monarchie durch die Geologische Reichsanstalt am Beispiel von Peters Schwierigkeiten bei der Arbeit in der Provinz, in: Hubmann (wie Anm. 1), S. 37–39.

[47] Vgl.: Josef Szabó, Peters Károly emlékezete. In: Földtani Közlöny, 13/1–3, Budapest 1883, S. 3–8.

[48] Präsidialgesuch ddo 1860 XI. 23, Österr. Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv (VA), Min. CU. Zl. 1759 ex 1860.

für Mineralogie an die Wiener Universität versetzt. Im selben Jahr wurde Peters korrespondierendes Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Als Zippe am 22. Februar 1863 verstarb, wurde August Emanuel Reuss, bereits Jahre zuvor schon für diese Stelle „vorgesehen", von Prag nach Wien berufen. Die Philosophische Fakultät in Prag schlug für die Besetzung der dadurch vakant gewordenen Professur Peters an erster Stelle vor. Das Ministerium hatte auch vor, Peters für Mineralogie – auf speziellen Wunsch des Kandidaten – mit „*der Berechtigung seine Vorlesungen auch auf Geologie und Paläontologie auszudehnen*" zu berufen. Trotz dieses ministeriellen Zugeständnisses schlug Peters die Stelle mit der Begründung aus, dass seine wissenschaftlichen Interessen im alpin-karpathischen Raum lägen.

Peters kannte wohl die Situation an den Universitäten in Prag wie auch in Graz. Hätte er in Prag ein von seinem Onkel aufgebautes und in seinen Sammlungsbeständen neu geordnetes mineralogisches Kabinett weiterführen müssen, so stand ihm in Graz die Ausrichtung des Institutes nach eigenen Vorstellungen bevor. Erst seit 1. Oktober 1861 existierte die Lehrkanzel für Mineralogie an der Grazer Universität, als Leopold von Zepharovich,[49] „*ehemaliger Professor des gleichen Faches an der Krakauer Universität, dermalen in Folge Allerhöchster Entschließung vom 3. September 1861 der Grazer Universität provisorisch zugewiesen*"[50] wurde. Davor wurde das Fach Mineralogie an der „wiedererhobenen" Universität Graz im Rahmen der Physik bzw. Naturgeschichte gelehrt.[51] Etwa ein Jahr nach seinem Weggang aus Graz wurde mit Ministerial-Erlass vom 21. Oktober 1852 an der Universität „*zu Gunsten der Selbständigkeit der Lehrkanzeln der Botanik und Mineralogie*" die „*Verquickung der Naturgeschichte mit der Lehrkanzel der Physik gelöst*".[52] Ludwig Karl Schmarda, Freund und „Vorgänger" von Peters an der Landschaftlichen Realschule, war als Professor der Naturgeschichte berufen, wurde aber am 1. November 1853

[49] Victor Leopold Ritter von Zepharovich wurde am 13. April 1830 in Wien als Sohn des Hofsekretärs Daniel Ritter von Zepharovich geboren. Nach seiner Schulzeit studierte er an der Wiener Universität und danach an der Bergakademie in Schemnitz. 1851 trat er als „*freiwilliger Arbeiter*" in das kaiserliche mineralogische Hofkabinett ein. In den Jahren 1852 bis 1857 war Zepharovich Beamter der Geologischen Reichsanstalt. 1857 erfolgte seine Ernennung zum ordentlichen Professor der Mineralogie in Krakau. Im Jahr 1861 wurde Zepharovich provisorisch der Grazer Universität zugewiesen. 1864 erfolgte seine Berufung als ordentlicher Professor für Mineralogie an die Prager Universität. 1865 wurde Zepharovich korrespondierendes, 1885 wirkliches Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Als die Prager Hochschule 1882 geteilt wurde, erfolgte seine Berufung an die „Deutsche Karls-Universität" in Prag. Zepharovich starb am 24. Februar 1890 in Prag. (Siehe dazu: Bernhard Hubmann, Die erdwissenschaftlichen Lehrkanzeln der Karl-Franzens-Universität in Graz zur Zeit des Constantin von Ettingshausen. In: Faszination versunkener Pflanzenwelten. Constantin von Ettingshausen – ein Forscherportrait, Graz 1997, S. 151–166).

[50] Minist. Vortrag ddo 1864 II. 19, VA, Min. CU. Zl. 2156 ex 1864.

[51] Durch kaiserliche Entschließung vom 26. Jänner 1827 kam es zur „Wiedererhebung" der Grazer Universität und am 19. April dieses Jahres zur feierlichen Wiedereröffnung der Universität, die sich zu diesem Anlass auserbeten hatte, sich künftig „*Universitas Carolo-Franciscea*" nennen zu dürfen. Im Oktober 1846 beantragte das Gubernium die Schaffung eines eigenen Lehramtes für Naturgeschichte, das jedoch durch kaiserlichen Erlass vom 17. November 1846 dem Professor der Physik – mit zusätzlicher Remuneration – zugeschlagen wurde.

[52] Siehe: Franz von Krones, Geschichte der Karl Franzens-Universität in Graz, Graz 1886, S. 179 und S. 550.

auf Grund seiner Tätigkeiten im Jahr 1848 während einer Studienreise des Amtes enthoben. Danach kam es einige Jahre hindurch zu Supplierungen. Schließlich übernahm am 31. August 1857 Oskar Schmidt[53] die zoologische Lehrkanzel und mit 1. Oktober 1861 Victor Leopold Ritter von Zepharovich die Mineralogie. Die Botanik dagegen erhielt erst *„1867 den außerordentlichen, 1869 den ordentlichen Universitätsprofessor Leitgeb zum Fachmanne"*[54] und erweiterte sich 1871 durch ein zweites Ordinariat für Spezielle Botanik und Phytopaläontologie, welches mit Constantin Freiherrn von Ettingshausen[55] besetzt wurde.

Professur in Graz

Peters gelang es, zu Gunsten der Grazer provisorisch besetzten Stelle die Prager Professur zu „tauschen", indem er dem Ministerium Zepharovich für Prag „vorschlug". Tatsächlich wurde mit 28. Februar 1864 Peters *„für die Nominalfächer Mineralogie und Geologie"* an der Grazer Universität ernannt, Zepharovich als ordentlicher Professor für Mineralogie an die Prager Universität berufen.[56]

Im *„Allerunterthaenigsten Vortrag des treugehorsamsten Staatsministers, Anton Ritters von Schmerling"*, datiert mit 19. Februar 1864, heißt es: *„Mit Rücksicht auf die im weiteren Umfang erprobte wissenschaftliche Befähigung des Prof. Peters und die Wichtigkeit der Prager Lehrkanzel unterliegt es keinem Zweifel, daß eben Dr. Peters der geeignetste und würdigste Nachfolger des Professors Reuß in Prag wäre. Ich sehe mich aber gleich wohl veranlaßt, die bereits in meinem allerunterthänigsten Vortrage vom 14. August 1863 Z. 7376 ausgesprochene Absicht, ihn für die fragliche Lehrkanzel in Vorschlag zu bringen, fallen zu lassen, nachdem mir bekannt geworden ist, daß er selbst eine solche Bestimmung nicht wünscht, und dies aus dem alle Beachtung verdienenden Grunde, weil er vermöge der Hauptrichtung seiner wissenschaftlichen Thätigkeit auf das Gebiet der Alpen- und Karpathenländer und der südlichen Abhänge derselben angewiesen ist, ein Terrain, dem er durch eine Bestimmung für eine nordwestlich gelegene Universität wie Prag zu sehr entrückt würde.*

Die Beachtung der von Professor Peters im Interesse seiner unbehinderten Thätigkeit als Gelehrter angesprochene Rücksicht wird glücklicher Weise durch den Umstand erleichtert, daß der außer ihm noch zur Verfügung stehende zweite Kandidat, Professor von Zepharovich, wenn er gleich dem Dr. Peters in Bezug auf die Universität der Ausbildung in den verschiedenen Zweigen des mineralogischen Wissens nachsteht, doch ebenfalls alle jene Eigenschaften besitzt, welche mit Rücksicht auf das nächste Bedürfniß, um welche es sich bei der Besetzung der in Rede stehenden Lehrkanzel handelt, nämlich tüchtige Vertretung der eigentlichen Mineralogie erfordert werden. Die Bestimmung dieses Professors für Prag unterliegt, insoferne auch bei ihm die Geneigtheit zur Übernahme der dortigen Professur in Betracht kommt, keinem Anstande, da seine bisherige Stellung an der Grazer Universität eine blos provisorische war, und auch abgesehen hievon, mit voller Beruhigung erwartet werden darf, daß Zepharovich die ihm zugedachte Bestimmung für Prag, da sie für ihn eine Beförderung und eine nicht unbedeutende Vermehrung seines lehramtlichen Einkommens in sich schließt, wohl zu würdigen wissen werde." Mit der Erledigung dieses Gesuchs lag nun in Graz die *„Mineralogie und Geologie bis 1876 ausschließlich in der Hand des Fachmannes"* Carl Ferdinand Peters.

Bevor Peters seinen Dienst im Herbst 1864 an der Grazer Universität antrat, führte er von Mai bis September im Auftrag der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften geologische Untersuchungen im Donau-Delta durch. *„Allerlei Unglücksfälle hatten ihn mittlerweile betroffen"*, so berichtet Hochstetter, *„namentlich aber ein schwerer Sturz in Medschidje am Kara-su, welcher Sturz möglicherweise den Grund legte zu der verhängnisvollen Lähmung der Glieder ..."*.[57] In diese Unglücksfälle einzureihen ist der Tod seiner Frau, Anna Maria Elisabeth, einer geborenen von Blumfeld. Anna Maria, geboren am 22. Februar 1833 in Graz, war die Tochter des „k.k. Amtszeichners der Grazer Baudirektion" Theodor von Blumfeld[58] und dessen Gattin Eva, geb. Kellermann. Sie heiratete Carl Ferdinand Peters am 15. Mai 1856. Als sie, kurz nach Peters' Rückkehr aus der Dobrudscha am 21. November 1864 in Graz starb, hinterließ sie 5 Kinder: Selma (*1. 6. 1857), Otto Seraphin (*5. 7. 1858), Hubert (*23. 9. 1859), Martha (*7. 11. 1860) und den kaum anderthalbjährigen Theodor (*18. 6. 1863). In dieser Situation hatte er das „Mineralogische Cabinet" aufzubauen. Zu dem kam, dass sich bereits ab 1865 bei ihm die ersten Vorboten seiner sich in den folgenden Jahren ständig verschlechternden Gesundheit einstellten.

Am 5. November 1865 heiratete Peters wieder, und zwar Leopoldine von Blumfeld (*18. 8. 1839 in Judenburg, † 5. 1. 1892 in Wien), die jüngere Schwester seiner ersten Frau. Sie hatten zusammen zwei Kinder, Guido Carl Leopold und Erwin Carl Leopold. Das zweite Kind, Erwin Carl Leopold, geb. 16. Juli 1868, starb bereits eine Woche nach der Geburt († 23. Juli 1868). Guido Peters (*29. 11. 1866 in Graz, † 11. 1. 1937 in Wien), wurde gefeierter Klaviervirtuose und Komponist.[59]

[53] Eduard Oskar Schmidt (1823–1886). Siehe DBE 9, S. 16f., ÖBL 10, S. 251f.

[54] Krones (wie Anm. 52), S. 567.

[55] Constantin von Ettingshausen (1826–1897). Siehe DBE 3, S. 185, ÖBL 1, S. 272. – Ettingshausen war Paläobotaniker von internationalem Ruf, ein Forscher, *„dessen Name auch jenseits des Oceans einen guten Klang hatte"* (Fridolin Krasser, Constantin Freiherr von Ettingshausen. In: Österreichische Botanische Zeitschrift, Wien 1897, S. 273). Ettingshausen und Peters kannten sich bereits seit ihrer gemeinsamen Zeit an der Geologischen Reichsanstalt in Wien.

[56] Wie Anm. 50.

[57] Ferdinand von Hochstetter, [Karl Ferdinand Peters]. In: Almanach der Akademie der Wissenschaften, 32, Wien 1881, S. 280–287, und [Ders.] (wie Anm. 13).

[58] Die Linie der Blumfeld, zuvor Fiorentin (vgl. Nachruf auf Franz Seraphin von Blumfeld. In: Wiener Zeitung vom 6. 5. 1866, S. 52–54), lässt sich nach Kärnten (später nach Venedig) verfolgen, wo die Vorfahren im Dienste der Fürsten Porzia in Spittal an der Drau standen.

[59] Guido Peters erhielt bereits mit vier Jahren Klavierunterricht; sein Talent wurde früh erkannt und am Wiener Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde durch W. Schenner und J. Epstein gefördert. Als Fünfzehnjähriger beschloss er sein Klavierstudium mit „vorzüglichem Erfolg", fünf Jahre später legte er die Reifeprüfung am Theresianum in Wien ab. Den weiteren musikalischen Weg beschritt er als Autodidakt. In den folgenden Jahren übte er eine intensive Konzerttätigkeit im In- und Ausland aus, wie aus hervorragenden Rezensionen in diversen Tageszeitungen ersichtlich wird. – Guido Peters wurde in Konzertkritiken mehrfach mit Beethoven'scher Wesenscharakteristik in Zusammenhang gebracht. Das betrifft aber nicht nur die Interpretation der Klaviermusik dieses „Tonheroen", sondern auch Guido Peters' eigene Kompositionen. Affinitäten zum „klassischen" Komponierstil sind besonders in der „Ländlichen Symphonie" (komponiert 1889/1890) transparent. – Peters ist als Komponist sicherlich kein „Neuerer". Er selbst sieht für sein kompositorisches Schaffen die

Im Studienjahr 1866/67 bekleidete Carl Ferdinand Peters das Amt des Dekans der Philosophischen Fakultät in Graz, 1867 war er Präsident des Naturwissenschaftlichen Vereines für Steiermark, 1869 wurde Peters Ehrenmitglied der Ungarischen Geologischen Gesellschaft. Im selben Jahr wurde er auch Kandidat des Wahlbezirkes Grazer Vorstädte im Steiermärkischen Landtag, arbeitete *„eifrig für die Commune Graz in sanitärer und baulicher Beziehung"* und setzte sich *„für den Bau des neuen Irrenhauses"* am „Feldhof" ein.[60]

Bedingt durch den sich verschlechternden Gesundheitszustand war alsbald eine Geländetätigkeit ausgeschlossen. Aber auch die Bedienung von Messinstrumenten und des Mikroskops (gerade mit paläontologischen und „mikrofaziellen" mikroskopischen Untersuchungen hatte Peters Pionierarbeit geleistet!)[61] war ihm bald nicht mehr möglich. Die Lähmung seiner Stammmuskeln schritt sogar so weit vor, dass er zu den Vorlesungen mit dem „Tragsessel" gebracht werden musste.

Das „Mineralogische Cabinet"

Zufolge der Krankheit, die keine Genesung in Aussicht stellte, wie Peters als ausgebildeter Mediziner bereits Jahre zuvor selbst gewusst haben wird, trat er, um eine teilweise Entlastung von seiner Tätigkeit zu erwirken, mit der Bitte an die Philosophische Fakultät heran, eine Kommission für die Berufung eines Professors für *„Krystallographie und physikalische Mineralogie"* einzusetzen. Der am 18. Juli 1874 erfolgte Antrag auf Ernennung von Maria Aristides Brezina[62] an das *Ministerium für Cultus und Unterricht* blieb allerdings erfolglos.[63] Am 14. April 1875 schreibt Peters an seinen Freund Franz von Hauer: *„Ich bin nun ernstlich damit beschäftigt, den kleinen Kram meines Universitätscabinets vollends in Ordnung zu bringen [...], die ich meinen Nachfolgern hinterlassen werde. Ich spreche von Letzteren im Plural, weil der Minister ja längst weiß, daß er zwei Lehrkanzeln errichten müsse. Die für Mineralogie war in Voraussicht meines Verbleibens als außerordentliche beabsichtigt [...]. Über die wichtigere Frage bezüglich der Lehrkanzel der Geologie hoffe ich Deine Ansicht noch zu vernehmen."*[64]

„Linie Beethoven-Schubert, dann einerseits Brahms, andererseits Bruckner" bestimmend. Offenbar war es diese traditionelle Kompositionsrichtung, die, trotz *„voller Wahrung der Eigenart"*, Peters rasch nach seinem Tod in Vergessenheit brachte (vgl. dazu: Ursula Hubmann und Bernhard Hubmann, Guido Peters (1866–1937), ein fast vergessener steirischer Komponist. In: Mitteilungen des Steirischen Tonkünstlerbundes, Graz 1998/3, S. 3–8, und 1998/4, 2–20). – Zum 60. Geburtstag wurde ein von Wilhelm Gösser (1881–1966) geschaffenes Denkmal an seinem Wohnhaus Karmeliterplatz 5 (Hartiggasse) in Graz enthüllt. 1932 wurde in Wien eine „Guido Peters Gemeinde" ins Leben gerufen, deren Ziel es war, dem *„Meister Guido Peters endlich die ihm gebührende Anerkennung und künstlerische Wirksamkeit zu verschaffen"*. Nach seinem Tode erhielt er ein Ehrengrab der Stadt Wien am Wiener Zentralfriedhof.

[60] Hochstetter (wie Anm.13), S. 428.

[61] Vgl. dazu: Bernhard Hubmann, Paläontologische Dünnschliff-Untersuchungen in Österreich-Ungarn vor 1860 durch C. F. Peters und F. Unger. In: Abhandlungen der Geologischen Bundesanstalt, Heft 56/1, Wien 1999, S. 171–176.

[62] Maria Aristides Brezina (1848–1909). Siehe DBE 2, S. 130.

[63] Archiv der Universität Graz, Philosophische Fakultät Zl. 887 ex 1871/74.

[64] Archiv der Geologischen Bundesanstalt Wien, A00209-B. Hier befindet sich ein umfangreicher, wenn auch lückenhafter Schriftwechsel zwischen Peters und Hauer.

Drei Wochen nach diesem Brief, am 8. Mai, wurde *„die Errichtung selbstständiger geologischer Lehrkanzeln an den Universitäten Prag, Graz und Innsbruck"* genehmigt.[65]

Zwischen 18. und 24. September 1875 fand in Graz die „48. Versammlung der deutschen Naturforscher und Ärzte" statt, für die Peters gemeinsam mit Franz Ilwof[66] als Tagungsunterlage eine „Topographie der Stadt Graz" herausgab. Zu dieser Veranstaltung erschienen auch führende österreichische Geologen wie Eduard Suess,[67] Ferdinand Hochstetter[68] und Franz Hauer. Während dieser Veranstaltung beabsichtigte Carl Ferdinand Peters die Besetzungsfrage für eine zu errichtende zweite Lehrkanzel zu erörtern. Dies gelang offensichtlich nicht und so bedauert Peters in einem mit 13. Oktober 1875 datierten Brief an Hauer: *„Über das, was in Graz künftig sein wird, haben wir leider so viel wie nichts sprechen können [...]. Ich will das alte Thema nicht wieder breit treten und bemerke bloß, daß ich sicherlich nicht mit einem Aprés moi le Déluge von Dannen gehen werde."*

Als am 6. Jänner 1876 durch das Ministerium die Aufforderung an das Professorenkollegium erfolgte, einen Besetzungsvorschlag für die genehmigte Lehrkanzel für Geologie und Paläontologie vorzulegen, reagierte Peters mit einer mit 14. Jänner datierten Eingabe an das Kollegium, in der er wiederum auf die Notwendigkeit der Errichtung einer mineralogischen Lehrkanzel hinwies.[69] Es ist offensichtlich, dass Peters den Fachbereich Geologie-Paläontologie selbst weiterführen wollte. So insistierte er auch auf einer neuen Professorenstelle für Mineralogie, obwohl sich durch die Schaffung eines „geologischen" Planpostens die Aussicht auf eine fachliche Entlastung seiner Tätigkeit abzeichnete. Peters wandte sich bei der Suche nach einem geeigneten Kandidaten wiederum an Hauer um Rat,[70] der ihm am 21. Oktober 1875 schrieb: *„Bist Du entschlossen, die Lehrkanzel für Mineralogie abzugeben, und gelingt es das Ministerium dahin zu stimmen, daß es für dieses Fach eine besondere, wenn auch vorläufig außerordentliche Professur errichtet, so ist meiner vollen Überzeugung nach Dr. Dölter ein ganz geeigneter Candidat für diesen Posten. Er ist ein sehr talentierter, eifriger und kenntnißreicher Mann, dessen bisherigen Leistungen schon gewiß die besten Erwartungen auch für die Zukunft rechtfertigen."*

[65] Siehe Helmut W. Flügel, Geologie und Paläontologie an der Universität Graz 1761–1976. = Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz, 7, Graz 1977, sowie Peter Goller und Gerhard Oberkofler, Mineralogie und Geologie an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck (1867–1945). = Forschungen zur Innsbrucker Universitätsgeschichte. = Veröffentlichungen der Universität Innsbruck, 173, Innsbruck 1990, S. 1–60.

[66] Franz Ilwof (1831–1916). Siehe DBE 5, S. 250, ÖBL 3, S. 30.

[67] Eduard Suess (1831–1914). Siehe: Alexander Tollmann und Edith Kristan-Tollmann (Hrsg.), Eduard Sueß – Forscher und Politiker. Im Gedenken zum 150. Geburtstag. Wien 1981.

[68] Ferdinand von Hochstetter (1829 – 1884). Siehe DBE 5, S. 82, ÖBL 2, S. 345.

[69] Vgl. Flügel (wie Anm. 65), S. 25.

[70] Die Geologische Reichsanstalt in Wien (gegründet am 15. November 1849) galt zu dieser Zeit als *„Pflanzstätte österreichischer Geologen"*. Viele der ihr angehörenden Geologen wurden später an Universitäten berufen (vgl.: Bernhard Hubmann, Die Rolle der Geologischen Reichsanstalt bei der Besetzung erdwissenschaftlicher Lehrkanzeln an der „Karl-Franzens-Universität" in Graz im 19. Jahrhundert. In: Abhandlungen der Geologischen Bundesanstalt, Heft 56/1, Wien 1999, S. 165–170).

Die Besetzungskommission bat daraufhin in einem mit 27. Jänner 1876 datierten Antrag, *„das hohe Ministerium [...] zur unverzüglichen Berufung des Dr. Cornelio Doelter als außerordentlichen Professor für Petrographie und Mineralogie"*.[71] Mit Entschließung vom 27. April 1876 erfolgte die Ernennung von Cornelio Doelter,[72] der sich knapp vor dem Besetzungsantrag am 15. August 1875 in Wien habilitiert hatte, zum *„außerordentlichen unbesoldeten Professor für Petrographie und Mineralogie"*.[73] Eine Ernennung zum besoldeten Professor (diese erfolgte 1881, im Todesjahr von Peters) war nicht möglich, da im Stellenplan für 1876 nur die Lehrkanzel für Geologie und Paläontologie vorgesehen war.

Am 27. Jänner 1876 sprach sich Peters in der Kommissionssitzung zur Besetzung des Fachbereiches Geologie und Paläontologie für Franz Toula[74] als Kandidat aus. Ursprünglich hatte er für die Besetzung Edmund Mojsisovics[75] und Guido Stache[76] in Betracht gezogen, doch beide sagten einer möglichen Berufung ab.[77]

Am 13. Mai 1876 setzte sich die Besetzungskommission abermals mit der Frage der Berufung eines außerordentlichen Professors für Geologie und Paläontologie auseinander und kam zu folgendem Dreiervorschlag: 1. Rudolf Hoernes,[78] 2. Franz Toula, 3. Emil Tietze.[79]

[71] Archiv der Universität Graz, Philosophische Fakultät, Zl. 198 ex 1875/76.

[72] Cornelio August Severus Doelter wurde am 16. September 1850 in Arroyo (Puerto Rico) geboren. Er stammte aus einer reichen Handelsfamilie. Sein Vater Carl August Doelter (1818–1886), ein gelernter Kaufmann, wanderte nach Puerto Rico aus, wo er zunächst die Zuckerrohr- und Kaffeeplantagen seiner Frau Franzisca Doelter, geborene de Cisterich y de la Torre (1816–1894) verwaltete und sich später dem Handel widmete. Die Schuljahre verbrachte Cornelio Doelter in Karlsruhe und Paris. 1869 erwarb er das Diplom eines Bachelier an der Faculté des Sciences in Paris und wollte sich an der École Centrale des Arts et Manufactures weiterbilden. Kurz vor Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges verließ er im Sommer 1870 Paris. 1870 studierte er in Freiburg im Breisgau, 1871 in Heidelberg Chemie, Physik und Mineralogie, wo er am 2. März 1872 ohne (sic!) Dissertation promovierte. 1873 trat er als Volontär bei der Geologischen Reichsanstalt in Wien ein, 1875 habilitierte er sich an der Wiener Universität. Mit Entschließung vom 27. April 1876 wurde Doelter zum außerordentlichen unbesoldeten Professor der Petrographie und Mineralogie an der Karl-Franzens-Universität in Graz ernannt. 1883 wurde er Ordinarius für Mineralogie und Petrographie, war 1887 Dekan und 1906 Rektor. Ein Jahr danach wurde er an die Universität Wien berufen, wo er bis zu seinem Ruhestand 1921 wirkte. Seit 1902 korrespondierendes Mitglied, wurde er 1928 zum wirklichen Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Wien. Am 8. August 1930 starb Doelter in Kolbnitz (Kärnten). Vgl. dazu: Walther Fischer, Cornelio Doelter (1850–1930). In: Mitteilungsblatt der Abteilung für Mineralogie am Landesmuseum Joanneum, Graz 1971, Heft 1/2, S. 1–37.

[73] Ministerieller Vortrag ddo 1876 IV 27, VA, Min. CU. Zl. 6836 ex 1876.

[74] Franz von Toula (1845–1917). Siehe DBE 10, S. 66.

[75] Edmund Mojsisovics von Mojsvar (1839–1907). Siehe DBE 7, S. 186.

[76] Guido Karl Heinrich Hector Stache (1833–1921). Siehe DBE 9, S. 426.

[77] Vgl. Flügel (wie Anm. 65), S. 26.

[78] Rudolf Hoernes wurde am 7. Oktober 1850 in Wien geboren. Sein Vater, Moriz Hoernes (Hörnes) (1815–1868), war seit 1856 Vorstand und Kustos des Hof-Mineraliencabinets, seine Mutter Aloisia, geb. Strauss, war die Schwester der Gattin von Eduard Suess. Nach Beendigung des Piaristengymnasiums in Wien besuchte Rudolf Hoernes Vorlesungen am Paläontologischen Institut bei Melchior Neumayr (1845–1890) und am Geologischen Institut bei Eduard Suess in Wien. 1871 promovierte er und trat 1873 als Praktikant in die Geologische Reichsanstalt ein. Während seiner Aufnahmstätigkeit als kartierender Geologe zusammen mit Edmund von Mojsisovics *„betätigte sich Hoernes als kühner Hochtourist: er war der dritte Ersteiger des Langkofels"*. 1876 wurde er ohne Habilitation als außerordentlicher Professor nach Graz berufen. 1877 heiratete er Jenny von Reuss, die Tochter von August Emanuel Reuss. 1883 erfolgte seine Ernennung zum ordentlichen Professor für Geologie und Paläontologie. 1886 erkrankte Hoernes schwer an Rheumatismus. Ein infolge dieser Krankheit eingetretenes Herzleiden dürfte zu seinem frühen Tod geführt haben. 1895 wurde Hoernes korrespondierendes Mitglied der Anthropologischen Gesellschaft, 1899 korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Im Studienjahr 1905/06 bekleidete er das Amt des Dekans. Am 20. August 1912 starb Rudolf Hoernes in Judendorf bei Graz. (Siehe dazu: Hubmann, wie Anm. 49).

Erst *„mit allerhöchster Entschließung vom 8. Juni 1876 wurden Dr. Cornelio Doelter und Dr. Rudolf Hoernes, der erstere zum außerordentlichen Professor der Mineralogie und Petrographie, der letztere zum außerordentlichen Professor für Geologie und Palaeontologie mit der Rechtswirksamkeit vom 1. October 1876 ernannt und damit auch die Trennung der von ihnen geleiteten beiden Institute angebahnt"*.[80]

Die Besetzung dieser beiden Extraordinariate leitete auch die „Teilung" des „Mineralogischen Cabinetes" ein. In einer gemeinsamen Eingabe an das *Ministerium für Cultus und Unterricht* erbaten Peters und Hoernes die *„Abtrennung der geologischen Sammlungen und des geologisch-palaeontologischen Theiles der Handbibliothek von dem Bestande des damaligen ‚Mineralogischen Cabinetes'"*. Diesem Ansuchen wurde mit Erlass vom 3. Juli 1878 stattgegeben.[81]

Am 9. Jänner 1879 kam es zur Übergabe und getrennten Aufstellung der Sammlungs- und Bibliotheksbestände sowie der Apparaturen. Ab *„dem Zeitpunkte [...] kann man eigentlich erst den selbständigen Bestand eines geologischen Institutes der Universität constatieren"*.[82]

Mit seinem Einsatz für die Erweiterung der ursprünglichen „Lehrkanzel", die in zwei selbstständige Institute, ein Mineralogisch-Lithologisches und ein Geologisch-Paläontologisches, aufging, hatte Peters den Grundstein für die nun über 120-jährige Entwicklung der erdwissenschaftlichen Institute an der Grazer Universität gelegt.

Im Juni 1881 übersiedelten die *„mineralogischen und geologischen Cabinette in die Burggasse, in eine Mietwohnung"*.[83] Die Raumsituation im Haus am Karmeliterplatz 4 [heute Nr. 5] war mehr als beengt. Nicht nur das Mineralogisch-Geologische Institut war hier untergebracht, sondern auch die Zoologie und die Phytopaläontologie. Im ersten Stock wohnte seit 1873 die Familie Peters.

„Erlösung von schwerem Leiden und langjährigem Siechthum"

Welches Gebrechen Peters hatte, ist nicht geklärt. Hochstetter[84] führt die *„beinahe vollständige Lähmung der Gliedmassen und der Stammmuskeln"* auf einen schweren Sturz während der Geländetätigkeit im Jahr 1864 in der Dobrudscha zurück. Zittel[85] spricht von einer Rückenmarkslähmung, Wurzbach[86] von rheuma-

[80] Rudolf Hoernes, Das geologische Institut der k.k. Karl Franzens-Universität zu Graz. In: Mittheilungen des naturwissenschaftlichen Vereines für Steiermark, 32 (1895), Graz 1896, S. 120f.

[81] Archiv der Universität Graz, Philosophische Fakultät, Zl. 852 ex 1877/78.

[82] Hoernes (wie Anm. 80), S. 121.

[83] Krones (wie Anm. 52), S. 206.

[84] Hochstetter (wie Anm. 13), S. 427.

[85] Karl Alfred Zittel, Geschichte der Geologie und Paläontologie bis Ende des 19. Jahrhunderts, München und Leipzig 1899, S. 540.

[86] Wurzbach (wie Anm. 3), S. 79.

tischer Lähmung, die Peters sich in den Wiener Museen zugezogen habe. Todesmatrikel und Tageszeitung (Grazer Volksblatt, Nr. 255, 9. XI. 1881) geben schlussendlich als Todesursache Gehirnlähmung an. Bereits im April 1875 schreibt Peters an Hauer: *„Ich habe [...] nichts von mir hören lassen, weil mein Befinden allzu erbärmlich war, als daß ich dich und meine anderen Wiener Freunde mit der Unordnung meines Geschreibsels hätte belästigen dürfen. Nun steht es mit meinen Gehirnfunctionen wieder etwas besser, auch habe ich mir angewöhnt, meine Briefe zu dictiren.“* Jedenfalls hatte Peters, nach wechselvoller Besserung und Verschlechterung seines physischen Zustandes, seit 1879 – von geologischer Geländetätigkeit ganz zu schweigen – nicht mehr *„die manuelle Sicherheit [...] welche die Handhabung von Meßinstrumenten erfordert“*.[87] Mit der zunehmenden Bewegungslosigkeit nahmen seine sonst regen Vortragsaktivitäten, beispielsweise im Rahmen der monatlich stattfindenden Versammlungen des Naturwissenschaftlichen Vereines für Steiermark, kontinuierlich ab. In einen Brief, datiert mit 24. Februar 1879 an Franz von Hauer, diktierte Peters folgende Zeilen: *„Wie du vielleicht weißt, bin ich noch immer stark genug, meine Schulvorlesung zu halten, zu der ich freilich im Tragseßel geschlept werde, ich habe aber am vorigen Donerstag ein noch bedenklicheres Wagniß unternommen, in dem ich über die geologischen Verhältniße über Teplitz vor einer zahlreichen Versammlung einen Vortrag hielt.“*

Das Leiden, das er heroisch ertrug, hinderte ihn nicht, „publizistisch“ tätig zu sein. Gerade in seinen letzten Lebensjahren, in denen *„der Unglückliche der Thätigkeit als Geologe entsagen musste“*, wandte sich Peters, nachdem zusätzlich eine Lähmung der Hände eintrat, der *„populären Darstellung der Geologie“* zu.[88] Mittels *„eines vertrauten Schreibers“*, dem Peters seine Abhandlungen diktierte, kamen in den Jahren 1879/1880 diese Arbeiten in der *k.k. Universitäts-Buchhandlung Leuschner & Lubensky, Graz,* zum Druck.[89]

Durch alle Jahre hindurch bleibt aber sein Blickfeld von der medizinischen Wissenschaft aus mitbestimmt. Das wird nicht nur aus seinen in Graz gehaltenen Vorlesungen, wie „Allgemeine Geologie und physische Geographie, mit besonderer Rücksicht von Heilquellen und strömende Gewässer“, oder „Ueber Methode der Geologie, deren Beziehungen zur Praxis der Sanitätsbeamten und Badeärzte“ sichtbar. Es ist gut vorstellbar, was Peters in der 5-stündig angekündigten Vorlesung „Mineralogie für Pharmaceuten, Mediciner und als erstes mineralogisches Collegium für Studirende an der philosophischen Facultät“ brachte. Sein 1880 erschienenes Büchlein *„Wegweiser für Studirende und junge Doctoren der Medicin in Oesterreich [...]“* gewährt einen kleinen Einblick: *„Amorphe Substanz, Krystall, krystallinisches Aggregat und dessen so vielgestaltige Formen, etwa ein- bis zweihundert Mineralarten aus den Classen der kohlen-, der schwefel-, der kieselsauren Stoffverbindungen, der Oxyde, der Metalle soll er kennen, von Gleichgestaltigkeit, von Polymorphie, vom Wesen molecularthеoretischer Speculation und so vielem Anderen soll er*

[87] Archiv der Universität Graz, Eingabe an die Philosophische Fakultät, Zl. 49 ex 1878/79.
[88] C. D. /wohl Cornelio Doelter/, Karl Ferdinand Peters. o.O., 1881.
[89] Es sind dies folgende Publikationen: *„Über Methode der Geologie und deren Anwendung in der Praxis der Sanitätsbeamten und Badeärzte.“* (1879), *„Wegweiser für Studirende und junge Doctoren der Medicin in Oesterreich von ihrem Abschiede vom Gymnasium bis in die Jahre der Hospitalspraxis“* (1880) und *„Die Entwickelung geologischer Anschauungen im Volke.“* (1880).

Anschauungen und mehr oder weniger entwickelte Begriffe gewinnen. Er soll endlich von mineralischen Zersetzungsproducten, von Felsarten, von den allgemeinen Modalitäten ihrer Bildung und Ablagerung, vom Wesen organischer Reste in den Gesteinen, vom Meerwasser, von Quellen und ihrer Entstehung und anderen Dingen einige Kenntniss erlangen. Das ist viel, sehr viel, und doch kann es demjenigen nicht erlassen werden, der durch allgemein naturwissenschaftliche Studien die Befähigung erlangen soll, sich mit dem Menschen im gesunden und kranken Zustande vertraut zu machen.“

Der aussichtslose Gesundheitszustand veranlasste Peters, nachdem mit der Pensionierung nicht *„vor Ostern 1877, vielleicht sogar 1878“* zu rechnen war (Peters in einem Brief an Hauer vom 28. Februar 1876), über das weitere Schicksal seiner Familie, insbesondere aber seiner beiden minderjährigen Söhne Theodor und Guido Überlegungen anzustellen: *„Meine Familienverhältnisse sind allerdings nicht darnach angethan, daß ich lange im Pensionszustande zu leben vermöchte, ohne die winzige Summe, die meinen Söhnen zur Fortsetzung ihrer Studien dienen soll, selbst aufzubrauchen. Immerhin muß ich mich mit dem Gedanken befreunden das nächste Wintersemester beurlaubt zuzubringen, um mit dem letzten Dezember mein letztes Quinquennium und damit eine höhere Gehaltsstufe zu erreichen, um dann zu Ostern f. J. in den völligen Ruhestand überzutreten.“*

Am 17. September 1881 suchte Carl Ferdinand Peters um Versetzung in den bleibenden Ruhestand mit 1. Dezember an, er starb aber zuvor am 7. November im Alter von 56 Jahren in der „Josefinenvilla“ am Rosenberg, Quellengasse 6.

Zusammenfassung und Danksagung

Carl Ferdinand Peters stellt das klassische Beispiel eines altösterreichischen liberalen Bildungsbürgers dar. Das erweisen einmal seine Herkunft und die familiären Verflechtungen, die für die Entwicklung der Geowissenschaften in Österreich von großer Bedeutung waren.[90] Das personelle Netzwerk in der Aufbruchsphase der Wissenschaften in der Donaumonarchie seit der Mitte des 19. Jh.s lenkt den Blick in die Zeit vor der Revolution des Jahres 1848 zurück. Wie Peters gehörten auch die Grazer Professoren Julius Planner von Plann, Adolf Schauenstein und Johann N. Czermak etwa gleichzeitig der Wiener Burschenschaft „Arminia“, der „Vormärz“-Arminia an.[91]

Bemerkenswert ist weiters die Breite der fachlichen Kompetenz eines der „letzten Epigonen jener alten Naturforscher von universeller naturwissenschaftlicher und medicinischer Bildung.“[92] Aber Interesse und Liebe des Geologieprofessors galten, wie die Kontakte mit hervorragenden Persönlichkeiten des kulturellen Lebens und die Berufswahl der Söhne zeigen, nicht nur dem eigenen Fach und den Naturwissenschaften, sondern schlossen auch die schönen Künste ein.

Frau Ina Peters-Regnier, Wien, bin ich für die Überlassung der Familiendokumente und allerlei Informationen über ihre Familie zu Dank verpflichtet. In den Jahren der Beschäftigung mit Peters entstand ein sehr freundschaftliches Verhältnis mit dem letzten Nachkommen der Linie Carl Ferdinand Peters, Hubert Peters. – Mein Vater, Herbert Hubmann, half mir mit der Aufbereitung zahlreicher Schriftstücke.

[90] Flügel (wie Anm. 65), S. 119 ff.
[91] Burschenschafterlisten. Hrsg. v. P. Wentzke. 1. Bd. Altösterreich, Tübingen, Görlitz 1940, S. 15 f. – Für den Hinweis danke ich Herrn Dipl.-Volkswirt Dvorak, Wien.
[92] Hochstetter, Almanach (wie Anm. 57).

Diesen Artikel möchte ich dem Andenken an meinen geschätzten Lehrer während meines „Zweit"-Studiums an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Graz, Hochschulprofessor Albert Nagele (14. 3. 1927–22. 1. 1999) widmen.

Anschrift des Verfassers:
A.o. Univ.-Prof. Dr. Bernhard Hubmann, Institut für Geologie und Paläontologie, Karl-Franzens-Universität Graz, Heinrichstraße 26, A-8010 Graz. E-Mail: bernhard.hubmann@uni-graz.at